

des lebhaften, schon von südländischer Heiterkeit durchwehten Lebens der Bevölkerung, so versteht man den Stolz, mit dem der Franzose auf Paris blickt, und begreift, daß es alljährlich das beliebte Wanderziel für viele Fremde aus aller Herren Ländern bildet.

Aber wenn man einige Tage in Paris geweilt, all die Stätten besucht hat, an die sich reiche geschichtliche Erinnerungen knüpfen, die Museen mit ihren reichen Kunstschatzen kennt und ebenso die herrlichen Schlösser, wie Versailles und St. Cloud, mit ihren großen Parkanlagen, so sehnt man sich doch endlich wieder heraus aus dem lauten Geräusch und Getriebe der Weltstadt und ist nicht betrübt, wenn hinter einem am fernen Rande des Gesichtskreises der Eiffelturm verschwindet und das freie Land uns wieder aufnimmt. Wir streben diesmal der Normandie zu, jener eigentümlichen, von Sage und Geschichte umkränzten Halbinsel, an deren felsigen Küsten die Wogen des Meeres branden. Das Innere des Landes bildet meist eine wellenförmige, von mannigfachen Tälern durchzogene Hochfläche, die ziemlich reich angebaut ist oder aber von großen Wiesen oder kleineren Wäldern bedeckt wird. Merkwürdige Städte, unter denen Caen die bedeutendste ist, liegen im Lande zerstreut und haben bei ihrer Abgeschlossenheit vom Weltverkehr in der Bauart ihrer Häuser und in den Sitten ihrer Bewohner viel Fremdartiges aus früheren Zeiten sich bewahrt. Von ganz besonderer Artung aber ist der Küstenstrich dieser Halbinsel und der südwärts in den Ozean vorragenden Bretagne. Sie steht unter dem Einfluß des warmen Golfstromes, der hier gegen den Kanal hin vordringt und die Küsten bespült. So besitzen denn diese Gebiete ein Klima, das mit seinem Pflanzenwuchs an dasjenige der Mittelmeerländer erinnert, aber im übrigen regenreicher ist. In den Parkanlagen und Gärten der normanischen Küsten sieht man hohe Drachenbäume, Kamelien und andere südliche immergrüne Bäume im Freien stehen. Die Bevölkerung dieses Gebietes, auf dem sich früh das germanische Volk der Normannen auf seinen kühnen Fahrten ansiedelte, ist durch den beständigen Kampf mit dem Meere, den sie als Fischer und Seefahrer zu bestehen haben, wetterfest und gestählt. Die jungen Leute der Normandie und Bretagne liefern deshalb auch der französischen Kriegs- und Handelsmarine die besten Matrosen.

111. Amsterdam.

Von Heinrich Aldegrever.

Velhagen & Klasing's Monatshefte. 20. Jahrgang. (1905/6.) 2. Band. S. 638.

Bis nach Bonn oder auch nach Köln hinunter ist der Rhein ein Romantiker: Burgen, Dome, Reben, Lieder und Sagen geben ihm das Geleite. Von Köln an wird das anders. Der Held und Sänger wandelt sich allmählich zum holländischen Bauern und Reeder. Die schlanken Glieder dehnen sich ins Breite, es fällt ihm lästig, gegen Bergriesen zu kämpfen, er zieht einen gemächlichen Wandel und einen geruhigen Schlaf